Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 40

Artikel: Zeugnis für eine perfekte Sekretärin
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513010

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zeugnis für eine perfekte Sekretärin

Abgelegt von Thaddäus Troll

Sieben Jahre lang hat Fräulein W. M. für mich vom Unreinen ins Reine geschrieben und kann deshalb auf einige hundert Meter verbrauchten Farbbandes, etliche Liter verschriebener Tinte und ein unfassbares Mass zerschlissener Nerven hoffentlich nicht im Zorn zurückblicken. Vertraut mit allen Büroarbeiten und mit den Launen des Chefs, handhabte sie mit grossem Geschick das Dikta- und das Telefon, wusste wichtige Menschen von wichtigtuerischen zu unterscheiden und verfügte über Herzens- und kaufmännische Bildung. In der langen Zeit der Zusammenarbeit hat sie alle Schwächen ihres Chefs kennengelernt, jedoch nie merken lassen, dass sie solche bemerkte. Seinen Hang, wichtige Dinge auf die lange Bank zu schieben und dringliche Entscheidungen auf übermorgen zu vertagen, suchte sie mit liebenswürdiger Strenge zu schwächen; seine Sprunghaftigkeit, Eitelkeit und seinen Drang zum Fabrizieren von Pointen ertrug sie mit solch milder Nachsicht, dass es ihm nicht möglich war, bei ihr Schwächen festzustellen ausser gelegentlich im Rechnen. Wenn sie sich jedoch verrechnete, dann stets zu seinen Gunsten.

Als Sekretärin wusste sie, dass «secret» aus dem Lateinischen kommt und soviel wie geheim bedeutet. Sie war verschwiegen wie die Regierung in einer Fragestunde. Selbst wenn sie indiskret gewesen sein sollte, war sie es so geschickt, dass es nie zu den Ohren des Chefs gekommen wäre. Private Post erkannte sie schon am Briefumschlag, der in Zweifelsfällen ungeöffnet blieb.

Niemals liess sie sich von einer gelegentlichen Arbeitsunlust ihres Chefs anstecken, sondern setzte einer solchen demonstrative Arbeitsfreude entgegen. Immer fand sie sich in der Unordnung seines Schreibtischs zurecht, wusste wichtige Schriftstücke, die sich in Papierbergen versteckt hatten, flink zu finden und durchkreuzte die genialische Konfusion mit einer leicht fassbaren Ordnung, womit sie nicht selten pädagogische Erfolge erzielte. Stets adrett gekleidet und freundlich gesinnt, verstand sie es, männliches Wohlwollen auszulösen, ohne durch provokatorisches Herausstellen vorhandenen Liebreizes das Betriebsklima unsachlich zu erhitzen. Ihr Benehmen liess den Chef nie vergessen, dass sie eine Dame sei. Dies nahm ihm die Möglichkeit, unhöflich zu sein, weshalb er bis zum letzten Tag bestrebt war, zu Boden gefallene Bleistifte aufzuheben, obwohl sie stets so tat, als ob sie es nicht erwarte.

Die Ausreden, die sie für ihren Chef erfand, waren überzeugend. Hatte er durch seine von ihr diskret bekämpfte Nachlässigkeit etwas verschlampt, so war sie unablässig bereit, die Schuld auf sich zu nehmen. Wenn sie recht hatte, bestand sie nicht darauf; hatte sie unrecht, gab sie es zu. Gelegentlichen Stilfehlern im Diktat begegnete sie mit Verbesserungsvorschlägen, die sie so geschickt formulierte, dass der Chef meinte, er sei selbst darauf gekommen.

Auch bei stärkerem Schnupfen war sie nie verschnupft. Selbst als sie sich das Rauchen abgewöhnte, musste der Chef nicht darunter leiden. In den sieben Jahren der Betriebszugehörigkeit eventuell ausgebrochener Liebeskummer blieb unbemerkt und wirkte sich nicht geschäftsschädigend aus. Sie stellte ihre weibliche Intelligenz gern in den Dienst des Betriebs und liess es ihren Chef nicht merken, dass gescheite Frauen in menschlichen Dingen Männern, die sich für klug halten, überlegen sind. Erschien der Chef bisweilen als lächerliche Figur, was innerbetrieblich häufiger als ausserbetrieblich der Fall war, so schmunzelte sie unmerkbar; verstand es aber, über sich selbst zu lachen, wenn der Chef sie zu einer Pointe missbrauchte. Obgleich ihre Seele aus weichem Holz geschnitzt war, war sie nicht empfindlich, hatte Humor und liess jene gefürchteten Launen vermissen, welche die Zusammenarbeit mit dem gleichberechtigten Geschlecht oft so strapaziös machen. Gelegentliche Launen ihres Chefs entschuldigte sie bereitwillig mit dessen Ueberarbeitung oder mit der Wetterlage.

Mit ihrem Arbeitsgerät ging sie liebevoll, mit den Betriebsangehörigen sachlich um. Vertraut mit mancherlei privaten Gepflogenheiten ihres Chefs, wurde sie nie vertraulich, verlängerte einen ins Diktat eingestreuten Plausch nicht arbeitszeitverkürzend und gab privaten Rat nur, wenn sie darum gebeten wurde.

Sie wusste sich ziemlich unentbehrlich zu machen und scheidet auf eigenen Wunsch wegen Berufswechsels aus dem Betrieb aus. Die Firma gratuliert dem neuen Familienunternehmen, dem sie künftig als Alleinkraft zur Verfügung steht, und wünscht ihr, dass sie dort auch so unentbehrlich sei, wie sie es an ihrem Arbeitsplatz gewesen ist.

Nebelspalter Bestellschein für Neu-Abonnenten

Name Frau/Frl./Herr

Vorname Beruf

Strasse

PLZ Ort

bestellt ein Nebelspalter-Abonnement (keine Erneuerung*) für

☐ **1 Jahr** ☐ **1/2 Jahr** ☐ **für sich selbst** (Adresse wie oben)

Gratis-Lieferung im Bestell-Monat

* bestehende Abonnemente erneuern sich automatisch, wenn eine ausdrückliche Abbestellung nicht erfolgt. Für dieses Abonnement erhalte ich einen Einzahlungsschein.

☐ **als Geschenk** für Frau/Frl./Herrn

Name

Vorname Beruf

Strasse

PLZ Ort

Dazu _____ Expl. Sammelkassetten à Fr. 6.80
(1 Jahrgang = 2 Kassetten)

Einsenden an Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach

Aufgegabelt

Die Soziologen der Universität Zürich haben es – wieder einmal – herausgebracht: Die Schweizer Frau ist auf ihrem ganzen Lebensweg diskriminiert. Die gesamte Schweizer Presse, die Massenmedien haben es bereits breitgeschlagen: Das weibliche Wesen wird in der Schweiz von Kindesbeinen an darauf dressiert, die Rolle der Frau zu spielen. – Schrecklich!

Ernst Heimann

Lieber Nebelspalter!

Ein in Zürich beliebtes Spezialbrot kostet heute 1.45, Ende 1972 waren es noch 1.10. Ich läute dem Bäckermeister an, er ist gerade abwesend, aber seine Frau, die das Geschäft mitführt, löst mir die Steigerung um über 30 % in anderthalb Jahren gerne auf: «Die Löhne haben um etwa 15 % zugenommen, das Mehl um 10 %, und das Benzin für den Transport zu den Verkaufsläden hat aufgeschlagen. Und wenn Sie alle diese Prozente zusammenzählen, sehen Sie, dass wir mit unsern etwa 30 % sogar weniger aufschlugen als unsere Kosten!»

EL

Le oder la?

Fritz und Jakob sind sich nach der Französischstunde nicht einig, was richtig ist: «Le cœur oder la cœur.»

Da kommt der Karl daher, der Klügste in der Schule.

«Karl, wer von uns beiden hat recht?»

«Keiner», antwortet Karl, «mein Vater sagt immer: Liqueur.»

K Th

Dies und das

Dies gelesen (auf einem Reiseprospekt, nota bene): «Der Winter ist die schönste Zeit für Sommerferien!»

Und *das* gedacht: Natürlich. Zeit, Lust und Geld, dem Sommer um die halbe Erdkugel herum nachzueilen, haben offenbar immer noch viele . . .

Kobold